

Predigt von Mk 15,34

1.

Sie kennen sicherlich das Spiel Memory. Das gibt es ja schon seit gefühlt tausend Jahren, ist sehr beliebt, kann man auch digital spielen. Beim Memory werden Karten verdeckt ausgelegt und man deckt reihum immer wieder neue Karten auf und versucht dabei, die Paare mit den gleichen Bildern zu finden. Diese Paare bilden ein Päckchen. Und klar: gewonnen hat, wer die meisten Päckchen gefunden hat.

In einer etwas raffinierteren Variante sucht man nicht dieselben Bilder, sondern Gemeinsamkeiten von zwei – oder auch mehr – Karten, die dann ein Päckchen bilden:

- also z.B. bei Bildern können ein Schweinrüssel und eine Steckdose so ein Päckchen bilden.
- Oder bei Begriffen würde mein Familienname einiges hergeben: Vogel – Bierfass – Knarre.

Man könnte das auch christlich spielen und würde dann danach suchen, was im christlichen Glauben zusammengehört: also z.B. Taufe und Abendmahl. Adam und Eva. David und Goliath. Karfreitag und Ostern.

Oder Gott und ja, da wird's schon etwas schwieriger: Gott und Mensch? Oder Gott und Welt? Schöpfer und Geschöpf? Oder vielleicht Gott und Teufel? Oder Gott und Glaube (Luther würde sich freuen!)

Also mit „Gott“ ist das offensichtlich nicht ganz so einfach.

Aber mit Jesus: Vielleicht Vater und Sohn? (mit dem Heiligen Geist sogar gleich 3 Karten zu einem Päckchen mit Sonderpunkten für den Entdecker). Was passt am besten zu Jesus? Es gibt ja Vieles in seinem Leben und Handeln. Aber eins zieht sich doch immer wieder deutlich durch: diese unglaubliche Nähe zu Gott, die enge Übereinstimmung, in der Jesus mit dem Vater lebt. Aus dieser einzigartigen Verbindung spricht er „mit Vollmacht“, also an Gottes Stelle.

Gemeinsam mit dem Willen und der Schöpfermacht Gottes befiehlt er dem stürmischen Meer – und die Naturgewalt muss ihm gehorchen.

Aus dieser einzigartigen Harmonie heraus befiehlt er dem Aussatz – und der Kranke wird rein und geheilt von dieser schrecklichen Krankheit.

Da spricht er ein Machtwort – und dem Blinden gehen die Augen auf, der Taube kann hören.

Jesus und Gott als sein Vater – das wäre ein gutes Memory-Päckchen.

Das gilt sogar für die Kreuzigung: Wenn wir uns Jesu Worte am Kreuz anschauen – und die nehmen wir ja in diesen Wochen besonders in den Blick – dann zeigt sich auch hier die Nähe zu Gott: Da bittet Jesus seinen Vater, den Spöttern die Sünden zu vergeben. Da verspricht er einem Verbrecher das Paradies. Und da ordnet er Familienverhältnisse neu. Das waren die Themen der vergangenen Gottesdienste mit Jesu Worten am Kreuz. Jesus und das Kreuz bilden im Glauben ein Päckchen.

2.

Ich muss mich für den langen Anfahrtsweg bis zum heutigen Predigttext ein wenig entschuldigen.

Aber so können wir vielleicht besser nachvollziehen, wie ungeheuerlich dieses Wort ist, um das es im heutigen Gottesdienst geht. Es ist ein Satz, der sich im Markus- und im Matthäusevangelium findet – nur dort und dort auch nur dieser eine Satz. (Die anderen 6 Kreuzesworte verteilen sich auf die beiden übrigen Evangelien). Dieses Kreuzeswort ist ein verzweifelter Schrei.

Wir haben den Satz schon in seinem Zusammenhang bei der Lesung gehört. Ich lese noch einmal den Vers aus dem Markusevangelium: *Und zu der neunten Stunde rief Jesus laut: „Eloi, eloi, lema sabachthani?“ Das heißt übersetzt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*

Wenn wir diesen Satz aus dem Markusevangelium hören, dann fällt auf: Jesu Schrei wird zunächst in Aramäisch wiedergegeben, also in der Volkssprache, die man zu Jesus Zeiten gesprochen hat. Das ist auch im griechischen Urtext so – die Evangelien sind ja ursprünglich auf Griechisch geschrieben. Erst danach wird er übersetzt. Es klingt für mich so, als wollte uns der Evangelist die ganze Fremdheit dieses Gebetsschreis erhalten, als wollte er betonen: So war es tatsächlich! Alles war vorstellbar, alles Mögliche, aber nicht dies: Jesus ist von Gott verlassen. *„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*

Jesus – und der verzweifelte Schrei der Gottverlassenheit, der Gottesferne – das passt nicht zusammen!

Daraus machen wir kein Päckchen. Aber wir können es auch nicht einfach wegschieben. Denn das, was Jesu da ausruft, das, was Jesus da erlebt, bringt doch die drängendste, vielleicht schwierigste Frage für unseren Glauben zum Ausdruck: Wo ist Gott, wenn das Leid übermächtig wird? Warum verlässt er uns da? Das ist keine Frage, der wir einfach ausweichen können. Die geht in die Tiefen unserer Existenz, unserer christlichen Identität. Dem müssen wir uns stellen.

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – Gott und das Leid.

Es ist kein Wunder, dass man immer schon versucht hat, das zu erklären. Warum Jesus hier so schreit. Und wie man Gott und das Leid zu einem Päckchen packen kann.

- Z.B.: Jesus war gar nicht von Gott verlassen, er hat sich nur so gefühlt. Also, wenn du den Eindruck hast, Gott hat dich verlassen, dann stimmt das gar nicht. Gott ist immer da. Und er hilft immer – Ich möchte Jesus hier schon ernst nehmen. Es klingt doch mehr wie eine bloße Behauptung, wie Pfeifen im Wald.
- Oder: wenn das Leid als eine Folge der Sünde beschrieben wird: Gott habe es zugelassen, aber nicht selbst verursacht. – Macht das einen großen Unterschied? Enthebt das Gott der Verantwortung?
- Oder der Teufel als Erklärung, auch das greift viel zu kurz: Für Sonnenschein im Urlaub ist der liebe Gott zuständig, für Zahnschmerzen und Leibesummer der Teufel – die Bibel kennt diese Zweiteilung zu Recht nicht.
- Oder man sagt: „Wer weiß, wozu das gut ist. Frag nicht: warum? Frag: wozu?“ Nun, ich würde so einen Zyniker, auch wenn er es gut meint, vor die Tür setzen.
- Oder: Egal, wie groß das Leid auf Erden auch ist, Gott hat im Kreuzesleiden Jesu, in seinem Schrei teilgenommen an dem Leid und Elend unseres Lebens. Gott leidet mit. Er hat sich in dem gekreuzigten Schmerzensmann all das zu Herzen genommen, was uns verzweifeln lässt. Niemand ist mit seinem Leid allein. – Das ist vielleicht erst einmal die bestmögliche Antwort, ich finde, sie ist auch einfühlsam. Sie erklärt das Leid ja nicht weg. Aber so recht befriedigt sie doch nicht. Schön, dass da jemand mit uns leidet, geteiltes Leid ist halbes Leid. Aber wenn es Gott ist, warum ist er dann fern? Warum greift er nicht ein? Bei Jesus? Bei mir?

Es bleibt dabei: Gott und Leid passen nicht in ein Päckchen. Wer so mit mir Memory spielen würde, dem würde ich aber Bescheid stoßen. Und sagen: „Stopp, du mogelst. Da können wir ja alle beliebigen Karten zusammenpacken.“

Man könnte höchstens den Rahmen des Spiels ändern. Es gibt tatsächlich eine raffinierte Variante von Memory, die ein Zeitungsredakteur entwickelt hat: „Gemischtes Doppel“. Da werden Dinge miteinander in ein Päckchen gepackt, die nichts miteinander zu tun haben, aber durch ein Sprachspiel miteinander verbunden werden.

Muräne – Rumäne

Weißer Hecken – heiße Wecken

Kinderroller – Rinderkoller

Schöner dichten – Döner schichten

Mastferkel - Okay, ich glaube, Sie könnten sofort mitspielen.

Das ist ein tolles Spiel – Aber wir können Jesu Frage ja nicht einfach wegdefinieren. Jede Antwort, die wir geben, jede Erklärung, die wir finden, greift zu kurz, klingt zynisch oder bestenfalls nach einem raffinierten Sprachspiel. Jesus trug alle Sünde, die Sünde passt nicht zu Gott, also konnte Gott nicht am Kreuz sein – vielleicht kennen Sie ja auch diese Erklärung. Hört also Gott nicht, wenn ein Sünder schreit? Hört Gott erst dann auf mich, wenn ich meine Sünde abgegeben habe?

Nein, es funktioniert nicht.

3.

Was tun?

Ich schlage vor, die Sache einmal anders herum anzugehen: also nicht das Leid zu erklären versuchen, sondern den biblischen Gott ... also, nicht ihn „erklären“, sondern ihm nachgehen! Vielleicht ist es ja unsere – falsche? begrenzte? – Vorstellung von Gott, die uns im Weg steht.

So wie der Psalm für diesen Sonntag es ja auch vorschlägt: *Meine Augen sehen stets auf den Herren*. Wir können uns dabei an dem orientieren, wie Gott in unseren biblischen Texten beschrieben wird. Wir folgen darin Jesus. Bei ihm sehen wir eine tiefe Vertrautheit mit den Heiligen Schriften seines

Volkes. Immer wieder bezieht er sich darauf, viele seiner Handlungen erschließen sich uns im Licht der jüdischen Bibel. So können wir Gott, Jesus, aber auch die eigene Lage besser verstehen. Wenn Jesus sich auf die Heilige Schrift bezieht, dann konzentriert er sich auf bestimmte Bücher. Das Jesaja- und das Danielbuch zeigen ihm den Höhepunkt von Gottes Handeln. Da ist das böse Weltreich in Daniel, das Jesus in Gestalt des politischen Regimes erlebte, während er selbst und seine Anhänger das Volk bildeten, das von Gott rehabilitiert wird, aber auch leiden muss. Und wenn Jesu hier am Kreuz hängend geschildert wird, und schreit: Eloi, Eloi, lema sabachtani!, dann sind das nicht Worte, die ihm in diesem Moment spontan einfallen. Jesu leiht sich hier alte Worte, ein altes Gebet. Worte aus der langen Tradition seines Volkes Israel, oft gesagte Gebetsworte, immer wieder gelebte Worte aus den Psalmen. Das kann sehr hilfreich sein, wenn einem selbst die Worte zu Beten ausgehen: Dann leihen wir uns fremde Worte, fühlen uns hinein und machen sie zu unseren eigenen. Der sterbende Jesus betet mit den ersten Worten des 22. Psalms. Und schon vorher, als die Soldaten über seine Kleider das Los werfen, und als die Vorübergehenden ihn verspotten und verhöhnen, wird dieser Psalm zitiert und auf ihn angespielt. Der ganze Psalm ist in den Bericht verwoben.

Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Diese Klage ist einzigartig in der Bibel. An allen anderen Stellen wird darum gebetet, dass Gott mich nicht verlassen möge. Das ist etwas anderes. Hier ist der Beter von seinem eigenen Gott, den er um Hilfe anruft, verlassen worden.

Warum hast du mich verlassen? Ist dir jetzt alles aus dem Ruder gelaufen?

Wenn wir den 22. Psalm weiter lesen, dann sehen wir: dieser Mensch erinnert sich an Gottes Wirken in der Vergangenheit des Volkes Israel. Und er setzt es in Beziehung zu Gottes Nähe in der eigenen Lebensgeschichte.

„Denn des HERRN ist das Reich“ ist die Parole des Psalmisten, nachdem er die schreckliche Trostlosigkeit der ersten Verse durchgestanden hat und nun im letzten Abschnitt zur Rehabilitierung, Wiederherstellung und sogar zur Auferstehung kommt. Das ist kein erlösendes Leiden! Aber es klingt etwas an, dass Leiden Teil des seltsamen Prozesses ist, durch den das Reich Gottes letztlich anbricht.

4.

Ob Jesus den Fortgang des Psalms, dessen Anfang er betet, im Blick hatte? Ob er gehofft hat, dass Gott eingreift? So wie wir hoffen, dass Gott in manchen Situationen eingreift wenn wir sagen: „Gott kann helfen / retten / heilen“?

Jesus schreit mit lauter Stimme und stirbt. So erzählt es das Evangelium. Der verzweifelte Schrei verhallt ungehört. Nichts von der Rettung, die der gesamte Psalm verheißt.

Aber: es zeigt sich etwas anderes. Das Markusevangelium erzählt das so:

Als Gottes Schweigen anhält, als Gott fern bleibt und Jesus qualvoll stirbt, da steht dort ein Mensch, er sieht dies und formuliert das erste christliche Bekenntnis: „Ganz gewiss, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“.

Da wird ein Toter als Gottes Sohn identifiziert. Gottes Sohn stirbt. Kann denn Gott sterben?

Wenn das Markusevangelium diese Szene festhält, dann will es uns zeigen: An diesem Kreuz – da ist irgendwie Gott drin. Im Leiden, im Sterben, ist Gott.

Das stellt unsere Vorstellungen, auch unsere religiösen Vorstellungen auf den Kopf! Wir kennen doch etwas Anderes: Gott ist das Leben! Gott hilft. Gott ist gut und der Glaube tut uns gut... All das wird am Kreuz auf den Kopf gestellt. Markus sagt es mit einem religiösen Bild: Der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste verdeckt, reißt entzwei von oben bis unten. Nun sieht man ins Allerheiligste, nun sieht man Gott, der sich nicht länger verborgen hält. Und was ist zu sehen? Der tote Christus.

Da ist etwas geschehen am Kreuz. Da ist kein Gott mehr, der ewig, unwandelbar über allen Dingen thront, der Allmächtige. Aber so ist Gott in der ganzen Bibel. Er ist in Geschichten erkennbar. „Allmacht“ kommt so in der Bibel nicht vor. Die Bibel erzählt immer, wie sich Gott mächtig durchsetzt.

Gott handelt. Gott verwickelt sich in das Weltgeschehen. Manchmal bis ins Peinliche hinein.

Bis zum Kreuz. Bis in den Tod.

Gott nimmt den Tod auf sich.

Bitte, jetzt keine Dreieinigkeits-Spielchen: ist ja nur Gottes Sohn... Wenn der Sohn stirbt, ist das dem Vater nicht gleichgültig!

Gott selber stirbt. Gott und der Tod passen jetzt in ein Päckchen. Und das bleibt nicht ohne Folgen! Gott besiegt den Tod, indem er ihn erträgt.

„Gott ist tot“ – das ist nicht einfach ein Kampfruf von Atheisten. Friedrich Nietzsche hat diesen Satz aus dem Evangelium geklaut.

Gott ist tot: im Kreuz wird das zu einer christlichen Parole.

Zugegeben: das ist ein sehr riskanter Satz. Aber das Kreuz zeigt, dass genau dies eingetreten ist.

Das Wort des römischen Soldatenhauptmanns erschließt es: „Dieser Mensch, so wie er dort elendig gestorben ist, der ist Gottes Sohn gewesen.“

Das war übrigens eine der ganz zentralen Einsichten von Martin Luther: Wenn Gott Mensch wird, so sagte er, dann wird er auch leidensfähig. Dann stirbt am Kreuz nicht nur ein – zugegeben: guter, unschuldiger – Mensch. Wäre nur der Mensch Jesus gestorben, hätten wir hier ein dramatisches Ereignis, aber nicht mehr. Das wäre nach Luther „ein schlechter Heiland“, der „bedarf selber eines Heilandes.“

„Die Person (Christus) leidet / stirbet / Nun ist die Person wahrhaft Gott, drum ist es recht gered / Gottes Sohn leidet.“¹

Ja, Gott leidet mit, aber nicht so, als ob er dort zu Besuch ist und sich dann wie ein Besucher wieder verabschiedet.

Das Kreuz zeigt. Da ist Gott. Da hängt Gott.

Es gibt ein nur selten gesungenes Passionslied in unserem Gesangbuch, es steht im EG unter der Nummer 80: „O Traurigkeit, o Herzeleid“. Vielleicht kann man sich vom Titel her schon vorstellen, dass es etwas abseitig ist. Dieser Titel ist ein tiefer Seufzer angesichts des Kreuzes. Die Strophe 2 beginnt mit „O große Not, Gottes Sohn ist tot“. Der Liederdichter Johann Rist hatte hier ursprünglich gut lutherisch formuliert: „O große Not, Gott selbst ist tot“. Das war auch vielen Frommen einfach zu anstößig. Und so änderte man z.B. im Dortmunder Gesangbuch in „O große Not, der Herr ist tot“ oder eben schon länger in den evangelischen Gesangbüchern in „Gottes Sohn ist tot.“

„Gott selbst ist tot“. Der englische Schriftsteller Oscar Wilde hat einmal geschrieben: „*Wir liegen alle in der Gosse, aber ein paar von uns schauen zu den Sternen auf.*“ Das ist der fromme Blick nach oben. Getragen von der Hoffnung und Sehnsucht auf Gottes Hilfe. Gott sieht mich. Gott meint es gut mit mir. Das lässt mich aus der Gosse heraus nach oben blicken. Ich stecke meinen Kopf nicht tiefer in den Schlamm. Ich blicke nach oben und klage meinem Gott mein Leid. Und während ich nach oben klage, höre ich von der Seite eine Stimme: „Ich bin da, hier bei dir, in der Gosse“

5.

Warum hast du mich verlassen? Jesus selber stellt diese Frage. Der als Gott auf der Erde war. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – in diesem Schrei lernen wir Gott selbst kennen.

Das ist ein ganz schönes Wagnis. Ein Glaubender sagt hier: Gottes ist fern. Gott hat mich verlassen. Aber Gott ist ja nicht nur ein Produkt unseres Glaubens. Gott ist da – ob wir es glauben oder nicht! Und ist nicht nur ein Wagnis - unser Glaube ist hier eine Zumutung.

Denn so zu glauben heißt: zu vertrauen über alles Gewusste und Wissbare, über alle Sicherheiten hinaus darauf zu vertrauen: Gott ist da mit drin. Mitten im Leiden. Da ist er mir so nah, dass ich ihn auch im Glauben nicht mehr wahrnehme. Nur die Ahnung bleibt noch: Er leidet in mir.

Dass Gott auch im Leiden ist, ist eine Ahnung, und bei der sollten wir es belassen.

Aber das ist nicht einfach eine steile Behauptung. Sondern sie gründet sich in diesem Geschehen am Kreuz.

Gott beantwortet die Warum-Frage nicht.

Gott schweigt. Und auch wir müssen schweigen angesichts des Leidens. Jedes Schweigen ist da besser als eine schlechte Antwort.

¹ So argumentiert Martin Luther in seiner Schrift „Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis“ (1528)

5.

Das bleibt vor Ostern eine offene Frage. Und bevor Gott alles neu schaffen will, bleibt auch unser Leid eine offene Frage, die wir nicht beantworten können. Und auch nicht beantworten sollten!!! Glaube ist eine Zumutung. Die Gewissheit, die wir haben, drückt ein anderer Psalm aus:

„Wenn mein Geist in Ängsten ist, so kennst du doch meinen Pfad.“ (Ps 142, 4)

Gegen unsere Angst heißt es nicht: „... dann nimmst du mir meine Angst“. Sondern dann darf ich wissen: Gott kennt meine Pfade, es ist ihm nicht aus dem Ruder gelaufen.

Das hilft, wenn wir resignieren.

Darum brauchen wir nicht nur zu resignieren. Wir können, wir dürfen, wir sollen klagen. Klagen hilft gegen Resignation!

Warum ...? – das ist ja eine Klage und keine Frage, die nach Informationen über den Grund des Leidens sucht! Wenn es darum geht, dass Gott verborgen und fern ist, helfen keine Erklärungen.

Eine Klage – auch kein richtungsloses Jammern, sondern ein Schrei nach Gott, der aus Gottvertrauen aufsteigt, selbst da und dann, wo alles gegen Gott spricht.

In der anderen großen Leidensgeschichte der Bibel, im Hiobbuch ist das auch so: Da sitzt dieser arme kranke Mann, der alles verloren hat. Und seine Frau kommt und schreit: „Wie lange willst du dich noch an deinen Glauben klammern!? Fluche Gott und stirb!“ Diese Stimme kennen wir, es ist unsere Vernunft, unsere Ratio. Sie sagt hämisch: „Es ist doch alles nur Zufall, sinnloser Zufall. Ein so genannter guter Gott, eine irgendwie geartete, höhere Intelligenz könnte doch nie zuschauen, was da unten abläuft! Denk an die ganzen Katastrophen, Foltereinrichtungen und Krankheiten. Vergiss diesen Gott und heiz den Ofen mit deiner Bibel!“ Diese Stimme ist nicht leicht zum Schweigen zu bringen.

Hiob sagte: „Ach, halt doch den Mund!“

Mit Jesu Kreuz gilt auch: „Halt doch den Mund!“

Hiob tat das, was Jesus hier auch macht: er klagte. Er klagte – bis er Gott mitten aus dem Chaos erlebte. Und Gott wenigstens einen kleinen Schleier lüftete.

Das ist wie ein schon vorweggenommenes Ostern. Bis dahin bleibt uns das Klagen.

Erst am großen Ostern, wenn Gott alles neu macht, wenn er aus den Facetten und Bruchstücken unseres Lebens etwas Ganzes und Heiles macht, wird unsere Ahnung zur Gewissheit. Dann werden alle Karten aufgedeckt. Dann werden wir erkennen, was und wie zusammengehört. Aber dann ist das Spiel auch vorbei. Und wir haben alle gewonnen.

Amen.